Dienstboten und Männer haben den Hintereingang zu benützen

Autor(en): **Müller, Kathrin Betty / Sigg, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dienstboten und Mär
Hintereingang zu ber

Von Kathrin Betty Müller

Die Parfums haben wir uns dafür bereits vorsorglich kreieren lassen: «Vendetta» gegen «Egoïste» mit «Obsession». Die Zeit der Machtübernahme ist angebrochen. Erfahrungen können bekanntlich nicht weitervererbt werden, und so ist es doch das gute Recht einer jeden, endlich einmal das zu tun, wozu es nach 4000 Jahre alter Geduld nun wirklich höchste Zeit ist. Was die Männer falsch gemacht haben, können wir – die Frauen – schon längst und besser. Schliesslich hatten wir ein paar Jahrtausende Zeit, um bei unseren herrlichen Vorbildern Industriespionage zu betreiben.

Auf, Weiber, lasst uns die Gipfel der Eitelkeiten stürmen, die trotzigen Burgen der Havanna-Zigarren erobern! Krempeln wir die Blusenärmel hoch – lasst uns doch endlich auch einmal alles falsch machen. Nicht die Besten sollen gewinnen, sondern die Weiblichsten. Auf in die Alleinfrauschaft. Vereinigt Euch, Mütter dieser Welt. Stürzt Eure Söhne, und wenn Ihr keine habt (es soll ja vorkommen, dass es heute noch Frauen gibt, welche die äusserst interessante Nebenbeschäftigung als Haushälterin-Mutter-Liebhaberin-Gastgeberin-Gattin-Köchin-Gärtnerin-Femme fatale mit ihrem beruflichen Engagement nicht vereinbaren können), stürzt jene der andern. Es gibt genug davon.

Im Schatten schon gar nicht

Was heisst Schattenkabinett, weibliche Verfassung und Quotenregelung? Kinderspiele! Warum mindestens 40 Prozent, wenn die andern doch über Lichtjahre hinaus 100 davon hatten? Und im Schatten schon gar nicht (obwohl es mittlerweile wegen des Ozonschlamassels, den wir ja auch den verehrten Herrschaften zu verdanken haben, zu überdenken wäre). Rauf auf die Bühne, mitten ins Rampenlicht, wo unsere grazile, vielbesungene und -beschriebene Schönheit (wenigstens die haben die Typen in den letzten paar tausend Jahren schätzen gelernt) richtig zur Geltung kommt. Und wenn wir eine Verfassung weiblich schreiben – dann meinen wir auch weiblich! Warum teilen, wenn frau alles haben kann?

Seien wir doch ehrlich: Brauchen tun wir die Pinguine ja doch nicht. Die meisten sind zu haarig, zerkratzen uns beim Küssen die zarte Wangenhaut, lassen ihre dreckigen Socken und feuchten Handtücher überall liegen, schnarchen, legen sich unter Missachtung aller für uns geltenden Diätvorschriften einen Schmerbauch zu und erwarten dann noch, dass wir vor Bewunderung ohnmächtig darniedersinken, wenn sie mit hundert Sachen die Pensionskassen fast um einen Anwärter bringen.

Selbst Männer, die aus längerfristigen strategischen Sicherheitsüberlegungen eine gewisse Beteiligung an haushälterischen Fragen übernommen haben, schneiden nur unbefriedigend ab: Unsere zarte Spitzenwäsche wird gefühllos mit einer 60°C-Buntwäsche gereinigt, die Bügelfalten unserer Managerinnenblusen lassen zu wünschen übrig, und wenn wir endlich, nach einem langen Tag, unsere Beine hochlagern und genüsslich «Mona Lisa» oder «Pretty Woman» zu fernsehen wünschen, stellen sie auch noch Ansprüche und wollen mit uns reden! Also wirklich!

Das leidige Subjekt «Männer» muss weg!

Über welch Gehirnmasse-stimulierende Themen könnten wir doch diskutieren, wenn nur das leidige Subjekt «Männer» nicht mehr wäre. Unsere Telefonrechnungen wären nicht deshalb so erschreckend hoch, weil wir mit Freundinnen tage- und nächtelang über sie und ihre nervenaufreibenden Unzulänglichkeiten herziehen müssen, sondern weil wir mit der Maklerin in New York betreffend der Acquisition eines Penthouse an der 5th Avenue verhandeln, mit einer Freundin in Paris über Raymond Aron's «Machiavel et les tyrannies modernes» philosophieren oder mit unserer Filiale in Sydney die Entwicklungen der Umsatzzahlen kritisch besprechen müssten.

Reklame

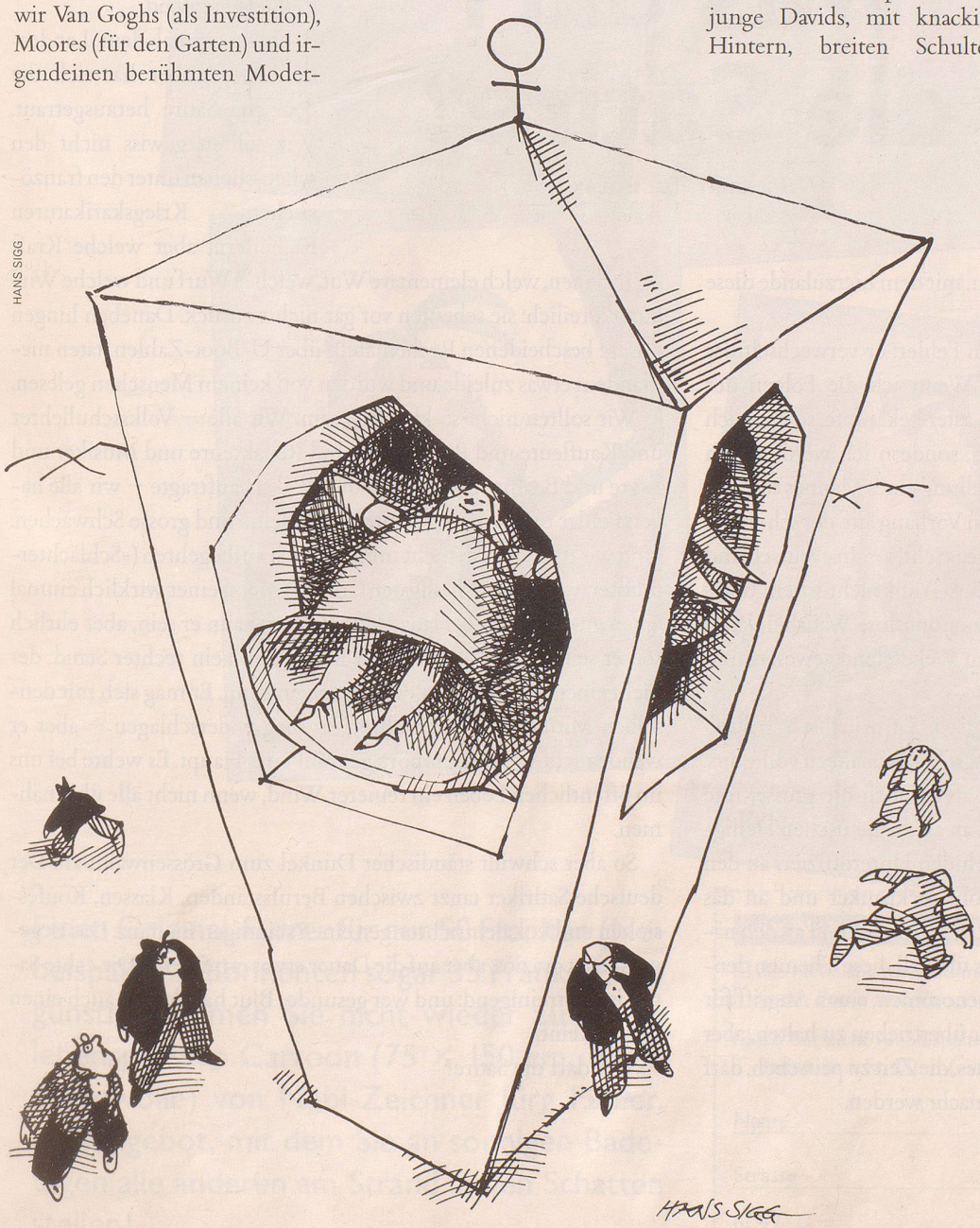
ner haben den ützen

Statt in atemberaubende Gewänder könnten wir endlich unsere Finanzen in Golf-membership, schicke Karossen und gewinnträchtige Aktien investieren. Statt die Umsatzkurven der internationalen Kosmetikindustrie anzukurbeln, kauften wir Van Goghs (als Investition), Moores (für den Garten) und irgendeinen berühmten Modernen (weil's gefällt). Welch ein Leben!

Die Macht den Frauen

Nein, wir brauchen sie nicht. Oder fast nicht. Und das bisschen, für das sie noch ein gewisses Talent zeigen, werden wir nach unserer Machtübernahme auch noch zu lösen wissen. (Spermien-Kühlschrank-Hersteller und Gen-Forscher – seht Euch vor!) Ins Museum mit ihnen! Allenfalls ein paar hübsche, junge Davids, mit knackigen Hintern, breiten Schultern, schöngliedrig und stark genug, um uns in den be-frau-scht gewählten «schwachen» Momenten – die wir uns natürlich als Luxus leisten werden – auf Händen zu tragen. Ja, so einen kleinen Harem, den könnte frau sich – à la limite – noch halten. Wir kaufen ihnen ein Nintendo mit abwechslungsreichen Programmen (Krieg, Formel I, Fussball, Münchner Bierfest und Wall Street), dazu eine dieser High-Tech-Folteranlagen, damit die knackigen Hintern auch wirklich knackig bleiben.

Also, unterstützen wir unsere Vorreiterinnen, die mit den Quoten und den Schatten (auch sie haben schnell gelernt, dass frau in der Politik nur ja nicht zu konkret erklären soll, was frau eigentlich meint), und verlangen mehr. Lasst uns alles umschreiben – auch die Sprache gehört uns. Frau-oh-Frau, werden das Zeiten. Wir übernehmen den Laden – endlich. Vielleicht wird es ein bisschen einsam, ein wenig farblos, einseitig vielleicht, aber was soll's – Hauptsache, wir haben die Macht.



Einläuten des Frauenzeitalters